

Festansprache Fürstentum Belfort

Alvaneu Dorf, 30. August 2013

Optimist trotz schwieriger Zeiten

Das Berggebiet steht bekanntlich unter hohem wirtschaftlichen Druck. Auch wenn man von der Politik immer wieder schöne Prognosen zu hören bekommt, so sind diese oft nicht überzeugend und primär von Hoffnung geprägt. Die Statistiken sprechen eine deutliche – leider unangenehme – Sprache. Man darf aber auch im Bewusstsein der vollen Realität optimistisch für das Berggebiet in Graubünden bleiben. Ich möchte einige Gedanken aufwerfen, warum wir trotz schwierigen Zeiten Optimist sein dürfen.

Ich beschäftige mich seit mehr als zehn Jahren beruflich intensiv mit der wirtschaftlichen Entwicklung Graubündens und darf von mir behaupten, dass ich nun bald jeden Stein umgekehrt habe, unter welchem ich ein wirtschaftliches Potenzial vermutet habe. Oft stelle ich beim Umdrehen der Steine bzw. beim Analysieren von Statistiken fest, dass die Realität noch schlechter aussieht, als ich zu vermuten wagte. Besorgniserregend sind dabei die stagnierende Anzahl der Arbeitsplätze, die nach wie vor hohe einseitige Abhängigkeit vom Tourismus und letztlich die stark sinkenden Geburtenraten. Wie kann man bei einer solchen Arbeit optimistisch für das Berggebiet bleiben?

Die schwierige Realität findet statt und ist uns allen bewusst. Es stellt sich die Frage, wie wir damit umgehen bzw. ob es Wege gibt, die negativen Trends ins Positive zu kehren.

Auf der Suche nach Positivem kann man sicher einmal feststellen, dass es der Schweiz wirtschaftlich, kulturell und gesellschaftlich blendend geht. Die Löhne steigen, die Umwelt wird sauberer, die Frauen können sich am Arbeitsmarkt beteiligen, die Väter übernehmen mehr Verantwortung in der Familie, die Alten können in der Welt herumreisen und und und.

Das Berggebiet ist so gesehen ein Opfer des Erfolgs. Weil es den Schweizer Agglomerationen so gut geht, ziehen sie die Arbeitnehmer an bzw. aus dem Berggebiet heraus. Die Pensionierten bleiben zurück und freuen sich über den Besuch der Jungen.

Man könnte dies nun „Brain Drain“ oder „Abwanderung der Fitten“ nennen. Wenn man die Augen etwas mehr öffnet, stellt man jedoch fest, dass ein sehr wesentlicher Gegen-trend ebenfalls stattfindet. Es existiert eine massive Zuwanderung von Teilzeitbewohnern. Graubünden hat rund 70'000 Haushalte und nochmals 60'000 Zweitwohnhau-shalte. Diese Zweitwohnhau-shalte sind in den letzten 40 Jahren entstanden, dies be-deutet somit ein Wachstum von nahezu 100% in 40 Jahren oder 2.5% pro Jahr; ein beachtlicher Wert!

Auch von „Brain Drain“ kann keine Rede sein, denn die Zweitwohnungen werden in der Regel durch die gescheiterten, fitten und wohlhabenderen Personen belegt: Es braucht erstens Verstand, um die Schönheit Graubündens zu erkennen, zweitens sind es meistens sport- und bewegungsliebende, die sich für Graubünden entscheiden, und drittens muss auch etwas Geld locker gemacht werden, um in Graubünden eine Zweitwohnung unterhalten zu können. In kurzen Worten, Graubünden zieht die Elite des Landes als Teilzeitwohner heran nach dem Motto: „mens sana in corpore sano et magna pecunia“.

Nun – war es das schon mit den Ideen für Graubünden? Ein paar Zweitwohner mehr und alles ist in Ordnung? Nein, unsere gesellschaftliche Aufgabe wird sein, die Zweitwohner in irgendeiner Form zu integrieren, um dadurch auch die Gemeinschaft in Graubünden neu zu definieren. Ich denke selbstverständlich primär an eine fiskalische Integration als erster Schritt. Selbstverständlich müsste man aber auch darüber nachdenken, wie man die Mitsprache und politische Mitwirkung konstruktiv organisieren könnte.

Wenn Graubünden es schafft, die Zweit- und Erstwohnbevölkerung zu verschmelzen, kann Graubünden eine Bevölkerung von gegen 400'000 Einwohner in die Waagschale werfen und käme damit auf 5% der Schweizer Bevölkerung mit überdurchschnittlichem ökonomischen Potenzial. Es lohnt sich sicher über diesen – zugegebenermassen etwas staatsphilosophischen – Ansatz nachzudenken.

Was spricht sonst noch für eine gute Zukunft in Graubünden trotz aktuell schlechter Zahlen:

- a) Viele andere Berggebiete entwickeln sich sehr gut. Zu nennen sind insbesondere die Zentralschweiz und das untere Wallis. Solange sich die Schweiz positiv entwickelt, dürften auch Impulse für das Berggebiet in Graubünden entstehen. Wegen der weiteren Wege brauchen die Impulse einfach etwas länger, bis sie zu uns kommen.
- b) Der Tourismus wächst weltweit stark und dürfte auch in den nächsten 50 Jahren weiter wachsen. Die Frage stellt sich hier nur, wie Graubünden davon profitieren kann. Auf welche Märkte mit welchen Produkten ist zu setzen? Für die paar wenigen Hotels, die wir haben, sollte doch irgendwo auf dieser Welt eine Nachfrage zu finden sein. Und sollte Europa wieder gesunden, dürfte sich auch wieder die Wettbewerbsfähigkeit des Bündner Tourismus verbessern. Wir tun deshalb gut daran, Europa aus vollem Herzen eine rasche und starke Genesung zu wünschen.
- c) Die Wasserkraft wird auch künftig eine Bedeutung haben. Spätestens nach den Heimfällen werden insbesondere die peripheren Regionen von dieser Ressource profitieren. Es dauert nur noch 20 bis 30 Jahre, bis der grosse Teil der Kraftwerke heimfällt. Hier ist vor allem aufzupassen, dass a) in der Zwischenzeit niemand das Potenzial wegnimmt und b) wir mit den Erträgen aus diesen

Ressourcen konstruktiv umgehen können. Es wäre sicher nicht schlecht, wenn darüber ein gesellschaftlicher Diskurs angestossen würde.

- d) Die Mobilität wird wahrscheinlich weiter zunehmen. Von daher ist es durchaus denkbar, dass immer mehr Bündner Gemeinden an den Power-Metropolitanraum Zürich angeschlossen werden und damit als Wohnstandorte an Attraktivität gewinnen. Um diese Chancen zu nutzen, muss man aber Neuzuzüger willkommen heissen und es den Leuten einfach machen, in ein Dorf zu ziehen und sich zu integrieren. Die Stichworte HARMOS und Sprachpolitik lassen grüssen.

Dies sind nur einige Gründe, um auch für die Berggebiete optimistisch zu bleiben, die heute unter starkem wirtschaftlichen Anpassungsdruck stehen. Leider können wir nur wenige dieser geschilderten Chancen wesentlich beeinflussen. Die Bündner Stimmbürger sollten deshalb die Energien auf diejenigen Themen konzentrieren, welche beeinflussbar sind.

Dies bedeutet, die Hausaufgaben erledigen.

Im Aufgabenheft stehen meiner Meinung nach nebst anderen auch folgende Themen:

- Reduktion der Anzahl Gemeinden auf eine Zahl von rund 50 Einheiten und gleichzeitig die Qualität der Gemeindeangebote verbessern.
- Den kantonalen Finanzausgleich so regeln, dass diejenigen belohnt werden, welche sich vorbildlich verhalten.
- Wirtschaft, Verkehr und Gesellschaft in den Regionen an wenigen Punkten konzentrieren, damit eine attraktivere und lebendigere Gemeinschaft entstehen kann
- und wie eingangs geschildert, die Zweitwohner integrieren.

Die Erledigung der Hausaufgaben wird nicht automatisch zu einer positiven wirtschaftlichen Entwicklung führen. Wer die Hausaufgaben seriös macht, hat jedoch mehr Chancen, die anstehenden Prüfungen zu bestehen.

Oder anders gesagt, man muss das Feld bestellen, wenn man ernten möchte.

Oder nochmals anders ausgedrückt,

„den Tüchtigen winkt das Glück“.

Ich danke Ihnen für das Zuhören und wünsche allen einen angenehmen Abend.